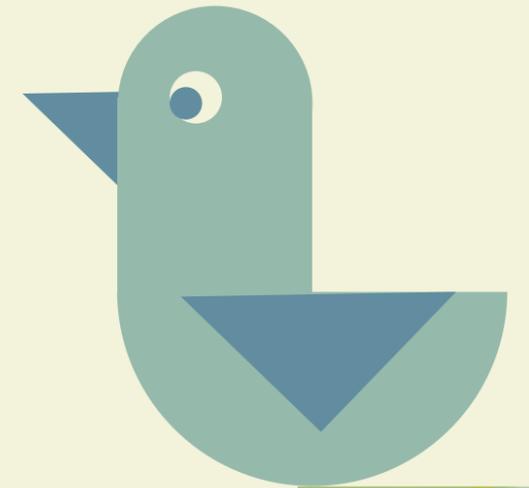


GRÜNER SPIELEN –



wie geht das?



Spielen gehört zur Kindheit wie Eisessen und aufgeschlagene Knie. Und Spielsachen natürlich auch. Doch in unseren Kinderzimmern ist es zu voll. Das bremst die Kreativität, statt sie zu fördern. Und macht Kinder und Eltern kirre. Dazu kommt: Es ist nicht nachhaltig. Denn sehr viel von dem vielen Spielzeug ist aus Plastik. Was unternehmen die Hersteller dagegen? Und was können wir Eltern gegen den Überfluss tun? »



Wie nachhaltig ist unser Spielzeug?

TEXT — RONJA EBELING



Die Hersteller von Lego, Barbie und Co. haben ein Plastikproblem. Doch es tut sich was. Schaffen sie den grünen Wandel?

An der Küste Cornwalls: Der Kopf eines Mannes wird von der Flut an den Strand gespült, regungslos starren die Augen Richtung Himmel, während das Salzwasser das einst aufgedruckte Lächeln im gelben Plastikgesicht weggeätzt hat. Der kleine Kopf ist von Lego, gestrandet am englischen Ufer. 1997 war in der Nähe ein Frachtschiff in Seenot geraten, mehrere Container gingen damals über Bord – beladen mit fünf Millionen Spielzeugsteinen. Ein Vierteljahrhundert später werden immer noch Plastikteile an Land gespült. Der Uni Plymouth zufolge überleben die Klickbausteine bis zu 1300 Jahre – ein ökologischer Albtraum.

Planung statt Impulskauf: beim Verschenken eine gute Idee

Ritterburgen, Piratenschiffe, ein Roboterhund, der sein Geschäft macht: In Kinderzimmern häuft sich Spielzeug aus verschiedensten Kunststoffen, das immer technischer wird und dadurch weniger recycelbar. Umfragen zufolge (etwa vom Spielzeughersteller Dream Town) soll ein Kind im

Schnitt 238 Spielsachen besitzen – aber nur zwölf davon bespielen.

Die 64-jährige Ingetraud Palm-Walter hat als Erzieherin in den letzten Jahrzehnten erlebt, wie sich Spielindustrie und Konsum gewandelt haben. Seit 1996 testet sie für den Verein Spielgut e. V. Spielzeug auf Kriterien wie Nachhaltigkeit oder auch Sicherheit. Die Expertin will technische Sachen nicht verteufeln. „So ein ferngesteuerter Hubschrauber, den Kinder vorsichtig lenken müssen und mit dem sie sich so in Feinmotorik und vorausschauendem Denken üben, ist sinnvoll“, ordnet sie ein.

Was sie aber kritisch sieht: dass Familien bei dem schieren Angebot oft überfordert seien, Oma und Opa, Patentanten und -onkel sich von Verkäufern andrehen lassen, was bei Vierjährigen wohl gerade angesagt ist. „Spielzeug wird hauptsächlich als Geschenk gesehen, das beim Auspacken Freude machen soll. Deshalb wird der Spielzeugkauf nicht geplant.“ Was in den Kinderzimmern vorhanden ist, werde nur selten abgefragt. Die Folge: Berge an ungenutzten Fahrzeugen, Puppen und Co., die unter Betten und in Kisten auf Nimmerwiedersehen verschwinden.

2021 wurden hierzulande laut Bundesverband des Spielwareneinzelhandels rund 3,8 Milliarden Euro für Spielsachen ausgegeben – ein neuer Rekord. Und Studien zeigen, dass Eltern eher nach Preis oder Qualität entscheiden. Nur 14 Prozent ist Nachhaltigkeit wichtig. Uff.

Zuckerrohr statt Kunststoff: Lego stellt auf pflanzliche Rohstoffe um

So viel zur Nachfrage. Und wie sieht das Angebot der Global Player aus? Das Imperium Lego stellt

rund 70 Milliarden Bausteine jährlich her. Eine Legosteinsäule von hier bis zum Mond, vermeldete das Unternehmen sonst stolz. Ein Vergleich, der vor einigen Jahren noch fasziniert hat, heute wohl eher nicht mehr. Auch weil für diesen Legowolkenkratzer rund 77 000 Tonnen Erdöl verbraucht werden. Und so verwundert es nicht, dass die 70 Milliarden Steine aus dem Jahr 2017 die letzte offizielle Zahl sind, die das Unternehmen veröffentlicht hat. Die aktuellen Produktionszahlen werden heute nicht mehr erhoben, heißt es auf Nachfrage – oder zumindest nicht mehr öffentlich gemacht.

Heute will Lego lieber mit grünen Fakten glänzen: dass das Unternehmen die Produktion auf pflanzliche Rohstoffe umstellt, zum Beispiel – oder zumindest bis 2030 umstellen will. Aktuell wird brasilianischer Zuckerrohr als Basis für neue Steine getestet. Auch Playmobil und Schleich wollen pflanzliche Stoffe nutzen oder machen es schon. Das Problem ist: Auch Zuckerrohr muss angebaut und dafür Fläche freigeschaufelt werden. „Wir stellen sicher, dass das zur Herstellung von Lego-Elementen verwendete Zuckerrohr mindestens genauso schnell nachwächst, wie wir es verbrauchen“, lässt Lego dazu vermelden, „und dass es die Ernährungssicherheit nicht gefährdet.“

Viola Wohlgemuth, Expertin für Ressourcenschutz von Greenpeace, sieht das anders, das Grundproblem sei das Wort „Massenproduktion“. Und: „Zuckerrohr-Plastikalternativen bringen uns eh nicht wirklich weiter, weil sie weder in den Gelben Sack noch auf den Biokompost dürfen. Es hört sich nur schöner an, ist aber nicht wirklich nachhaltiger.“ Immerhin werden die Sets von Lego oft von Generation zu Generation weiter-



gegeben. Nur braucht dieser Kreislauf auch ein System: „Was wir für solch langlebige Produkte bräuchten, ist eine Re-Use- und Recyclingstruktur im Unternehmen selbst – in jedem Store sollten die Produkte wieder zurückgenommen und in einem Kreislauf verarbeitet werden.“

Grün statt rosa: Barbie wird zur Umweltaktivistin

An dem Thema ist Mattel dran. Der Konzern für Barbies und Co. nimmt seit 2021 defekte Spielsachen zurück, recycelt sie und lässt daraus neue bauen (siehe Kasten auf der nächsten Seite). Und: Seit einiger Zeit rührt Mattel die Werbetrommeln für die neue „Barbie loves the Ocean“-Serie, die zu 90 Prozent aus recyceltem Plastik bestehen soll. Vergangenen Sommer wurden mehrere neue Nachhaltigkeits-Barbies vorgestellt, darunter eine Umweltaktivistin – und eine Jane-Goodall-Barbie, nach der berühmten Affenforscherin. Medienwirksam, im Safarilook. Wichtiger Schritt oder Feigenblatt? Greenpeace ist skeptisch: „Mattel macht keinerlei Angaben, was hinter diesem Ozeanplastik konkret steckt“, sagt Wohlgemuth. „Sehr wahrscheinlich werden das einfach PET-Flaschen sein, die arme Menschen – sogenannte Waste Picker – in Ländern wie Indien, China oder Bangladesch sammeln. Die Meere werden dadurch nicht sauberer, nur das Gefühl für die Konsumenten und Konsumentinnen. Diese Flaschen sollten lieber zu neuen PET-Flaschen verarbeitet werden und nicht zu Spielzeug.“ Das bestätigt auch das Öko-Institut: Für das Rezyklat ist es am besten, wenn aus sortenreinen Flaschen wieder Flaschen werden.

Immerhin lässt Mattel verlauten, bis 2030 alle Produkte und Verpackungen zu 100 Prozent aus entweder recycelten, recycelbaren oder biobasierten Kunststoffen herzustellen. Playmobil will auch alle Produkte recycelbar machen – ebenfalls bis 2030. Das müsste alles schneller gehen, heißt es aus Kritikerkreisen, die Spielzeugbranche hinke im Vergleich zu anderen Branchen beim grünen Wandel zehn Jahre hinterher. ▶



Lust auf noch mehr Nachhaltigkeit?

Das neue Brigitte Be Green gibt's jetzt am Kiosk. Spannende Themen sind zum Beispiel die Erfahrungen von Greenfluencerin Charlotte Weise: Sie erzählt im Interview, wie ihr Kind ihren grünen Lifestyle komplett durcheinander-

brachte. Oder die Geschichte von der Frau mit dem grünen Daumen, die extra in die Vorstadt zog, um endlich einen eigenen Garten zu haben – aber dann machten ihr die spießigen Nachbarn die wilde Öko-Wiese madig.

Pappe statt Plastik: Wer braucht schon Sichtfenster?

Denn im Moment ist es doch meistens noch so: Pappkartons, vermischt mit durchsichtigen Folien, verklebt mit Glitzer und Bänderolen, mit unzähligen Plastiknupsies und Gummibändern fixiert – so sehen die meisten Spielsachen aus, wenn sie unterm Tannenbaum oder auf der Geburtstagsparty ausgepackt werden. Immerhin scheint hier die Industrie etwas schneller voranzukommen: Der Puppenhersteller Zapf Creation versucht seit 2021, schrittweise Sichtfenster und andere Plastikbestandteile aus seinen Verpackungen zu verbannen. Lego will Plastiktüten in den Sets durch Papiertüten ersetzen, Playmobil stellt auf Beutel aus recycelter Folie um. Und der US-Konzern Hasbro will gleich komplett auf Kunststoffe in allen neuen Verpackungen verzichten. Klingt alles nicht so schlecht.

Und was können wir Eltern gegen den Verpackungswahn tun? Zum Beispiel Sachen einfach secondhand verschenken! Und selber verpacken – etwa mit Bindfäden und bunten Tapetenresten. Noch besser: Öfter mal was verschenken, was gar nicht verpackt werden muss – Zeit mit dem Kind zum Beispiel. Denn die ist nicht nur nachhaltig, sondern liegt später auch nicht im Kinderzimmer rum.



DA TUT SICH WAS!

Drei gute Ideen für nachhaltigeres Spielzeug

Wenn Barbie ein Bein fehlt, gehört sie nicht in den Müll. Das Unternehmen Mattel möchte mit der Aktion „Playback“ Spielzeug vor der Müllverbrennungsanlage bewahren und nimmt alte und kaputte Produkte entgegen, um sie zu recyceln. Die Versandkosten werden auch übernommen.

Ein Onlineshop, der nur Öko-Spielsachen hat? Gibt es! Das deutsche Start-up Tiny Hazel (tinyhazel.shop) bietet ausschließlich fair hergestellte Spielsachen aus recycelten oder Naturmaterialien.

Noch fehlen global geltende Öko- oder Sozialsiegel für Spielzeug, wie man es von GOTS oder Grüner Knopf aus der Textilbranche kennt. Das Ökosiegel Blauer Engel bietet jedoch eine erste Orientierung: Der Fokus liegt hier auf Schadstoffminimierung, Sicherheit und sozialen Aspekten bei der Rohstoffgewinnung.

Weniger ist schwer

Das Chaos regiert: Die meisten von uns haben viel zu viel Kram pro Kind. Das ist nicht nur das Gegenteil von nachhaltig, sondern macht alle kirre. Unsere Autorin Lydia Brakebusch will deshalb den Vorsatz „Less is more“ auch im Kinderzimmer einführen. Aber kann das funktionieren? Ein Selbstversuch in drei Lektionen.

Aschenputtel hatte es nicht leicht. Erst stirbt die Mutter, dann heiratet der Vater eine Furie, und die bringt auch noch ihre garstigen Töchter mit ins Haus. Zweifellos ein schweres Schicksal. Aber dass ausgerechnet die Sache mit den Linsen im Fokus des Märchens steht, scheint mir überzogen. „Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen“ – das ist nun wirklich eine simple Aufgabenstellung. Man muss nicht die hellste Kerze auf der Torte sein, um das zu bewerkstelligen. Und dann haben auch noch die Tauben mitgeholfen.

Solche Gedanken habe ich angesichts des Chaos' in unserem Haus. Denn da geht es beim Aufräumen nicht einfach nur um die Frage „gut oder schlecht“. Ich habe es mit einem Überfluss an Kram zu tun, der sich schwer in Kategorien, geschweige denn in Schubladen einordnen lässt. Diese Stilleben, bei deren Anblick ich in einen fatalistischen Lähmungszustand verfallte, wie ihn sonst nur Steuererklärungen auslösen, sehen beispielsweise so aus: Ein Knäuel Holzperlenketten (geknüpft als Beschäftigungstherapie im zweiten Lockdown) ist durchsetzt von Teilen aus drei verschiedenen Puzzles. Gespickt mit Legosteinen und Stiften, Haargummis und Puppenschühchen. In der Mitte eine Haarspange, an der sich ein paar Magnetteile aus irgendeinem Spiel angedockt haben. Rundherum: Eisenbahnschienen, Murmeln, Memory-Karten und Halbedelsteine.

So einen Haufen aufzulösen dauert eine Stunde. Die Kinder zu überzeugen, es selbst zu tun: drei. Wäre es nicht einfacher, wenn es das Zeug gar nicht gäbe oder

KOMONO

So nennen die Japaner Kleinkram und herumfliegende Teilchen. Die Aufräum-Expertin Marie Kondo hat es sich zur Aufgabe gemacht, Komono aus unseren Haushalten verschwinden zu lassen. Zumindest oberflächlich. Denn es geht nicht zwingend ums Wegschmeißen, sondern in erster Linie um geordnete Verwahrung. Tipps gibt die erfolgreiche Japanerin in zahlreichen Büchern oder in „Aufräumen mit Marie Kondo“ auf Netflix.

zumindest: weniger davon? Würden die Kinder es vermissen? Denn der Grund, warum sich all die Kleinteile ständig in solchen Haufen anordnen, ist doch der: Jedes Spielzeug wird minimal kurz bespielt, beiseite gelegt und ersetzt. So legt sich Schicht auf Schicht. Ein Blätterteig der Unordnung.

Minimalismus, Nachhaltigkeit, Achtsamkeit – alle Trends der Stunde geben die richtige Richtung vor: Weniger ist mehr! Wir wollen uns wieder auf das Wesentliche konzentrieren, Ressourcen sparen, Klarheit schaffen. Unsere Kinder aber sitzen auf einem Berg aus Kram, der mit jedem Geburtstag, jedem Weihnachtsfest, jedem Großeltern-Besuch wächst und wächst – bis die kleinen Besitzer, da oben auf dem Gipfel des Ganzen, den Überblick verlieren und sich auf nichts mehr fokussieren können.

Wie ist dieser Überfluss entstanden – und wie gelingt es, das Wachstum der Berge zu stoppen oder sie gar abzutragen? Die Hindernisse sind zahlreich, die Stolperfallen tief. Ein Selbstversuch in drei Lektionen. ▶





1 Die Liebe der anderen

Die wohl größte Herausforderung im Kampf gegen das Chaos ist die Liebe. Großeltern wollen schenken, um Freude zu bereiten. Tanten oder Onkels wollen überraschen, um ihre Zuneigung zu zeigen. Wer wollte ihnen das nehmen? Doch wenn den Eltern schon selbst kein halbwegs sinnvolles Geschenk mehr einfällt: Was raten sie dann den Partygästen? Das Ergebnis: Zur Stoffpizza in der Spielküche gibt es dann auch noch die Version aus Holz. Und der Ausflug mit dem Patenonkel in den Spielzeugladen – „such dir aus, was du willst“ – endet nach einer halben Stunde der Überforderung mit dem Ergebnis: T-Rex Nr. 23. Dieses Mal in Braun.

Die Idee: Erlebnisse verschenken

Wir greifen in unserer Ratlosigkeit darüber, was im Kinderzimmer noch fehlen könnte, auf das Verschenken von Erlebnissen zurück. Leo, 6, bekam zum letzten Geburtstag einen Gutschein für einen Leo-Tag, an dem er der Bestimmer sein wird: Er entscheidet zwischen Kletterpark und Indoor-Spielhöhle, wählt den Film für den ersten Kinobesuch aus und bestimmt das Restaurant fürs Essen danach. Toni, 4, wurde kürzlich von ihrer Tante mit einem Tanten-Tag-Gutschein beglückt: Zoo-besuch, Eisessen und Pizza. Für das immaterielle Schenken gibt es auch die altruistische Variante: Bei der Gartenparty anlässlich von Leos und meinem Geburtstag stellten wir selbst gebastelte Spendenboxen auf. Die Gäste konnten zwischen vier verschiedenen Kisten wählen – Unicef, Afghanischer Frauenverein, Animal Equality oder Albert Schweitzer Stiftung.

Das Fazit: Das gemeinsame Leeren der Spendenboxen, verbunden mit der Erklärung, wem das Gesammelte zugute kommt – das war ein schönes Erlebnis. Ja, auch für das Kind. Denn auch kleine Kinder haben durchaus schon die Fähigkeit, aus Altruismus Freude zu empfinden.

Die Erlebnis-Gutscheine sind vor allem für Geschwisterkinder schön: Einer darf bestimmen oder – und das war ein echtes Highlight – zieht sogar mal ganz allein mit der Tante um die Häuser. Bei der Frage, welches Geschenk am schönsten war, landen auf Platz eins natürlich trotzdem: Flugdinosaurier und Einhorn. So viel Realismus muss sein.

SPIELZEUGFREIE ZEIT

Viele Kitas führen das Projekt bereits erfolgreich durch: Für eine Weile werden alle Spielzeuge verräumt, um Reizüberflutung und Übersättigung auszuschalten. Zuhause geht das auch: einfach regelmäßig mit den Kindern die aktuell wenig genutzten Dinge „in den Urlaub“, heißt per Kiste in den Keller schicken. Überforderte Konsumopfer können sich so wieder auf das konzentrieren, was noch da ist.



2 Der Nachhall der Nachhaltigkeit

Wir sind keine Messias, aber auch keine Wegschmeißer. Und selbiges gilt auch für meine

Schwiegermutter: Sie hat einfach alles aufgehoben. Und so kommen wir in den Genuss von 70er-Jahre-Kinderklamotten, Retro-Fahrrädern und Bergen von Lego. Unsere alten Kuscheltiere liegen jetzt in den Betten unserer Kinder, und der Keller ist gut gefüllt mit Brettspielen aller Art. Als Secondhand-Fans und Nostalgiker sind wir dankbar dafür, aber: Es erhöht zusätzlich die Schwierigkeit, an Geburtstagen und Weihnachten Wünsche zu ersinnen (siehe Punkt 1). Denn es gilt umso mehr das Luxusproblem: Von allem gibt es schon reichlich.

Die Idee: Secondhand als Kreislauf-Wirtschaft

Um es klar zu sagen: Ich finde gebrauchtes Spielzeug super. Fragen Eltern vor Kindergeburtstagen nach den Wünschen der Kinder, fordere ich sie direkt

auf, ruhig etwas Gebrauchtes zu schenken. So nehme ich ihnen die Scheu und die leider verbreitete Angst, geizig zu wirken, wenn sie nichts Neues kaufen.

Aber bei aller Nostalgie: Auch manches Retro-Spiel ist irgendwann ausgespielt, manches Buch auswendig gelernt. Um Überschüssiges wieder in Umlauf zu bringen, initiierten wir in der Kita der Kinder die Idee eines Tauschregals: Eltern legen dort ab, was nicht mehr von Interesse oder nicht mehr altersgemäß ist – und nehmen etwas anderes dafür mit. Alternativ eignen sich auch verschiedene Spenden-Annahmestellen, um Schwung in die „Mission Minimalismus“ zu bringen.

Das Fazit: Ausmisten tut gut, und auch der Secondhandladen um die Ecke freut sich über gespendete Kleidung oder Spielzeug. Mit den Kindern gemeinsam auszumisten, wie es Pädagoginnen empfehlen, ist ein schöner Vorsatz – aber völlig aussichtslos. Dinge, die seit Monaten keinerlei Beachtung fanden, sind plötzlich unverzichtbar, wenn es gilt, Abschied zu nehmen. Also erlaube ich mir, sehr behutsam, eigenmächtig auszusortieren. Die betreffende Kiste muss dann allerdings sofort zur Spendenannahme. Steht sie einen Tag herum und wird entdeckt, beginnt das Spiel von vorn.

Und übrigens: Das Tauschregal in der Kita hat sich bewährt und peppt die Abhol-Prozedur in der Kita auf: Okay, ihr würdet wieder mal als Letzte abgeholt? Dafür gibt es ein Eisprinzessin-Brettspiel für zu Hause.

3 Die Preisfrage: Kann man das reparieren?

Bei allem nachhaltigen Anspruch: Ganz ohne Mülltonne geht es nicht. Es gibt Dinge, die ihre Existenzberechtigung eingebüßt haben – oder nie eine hatten. Sie werden niemals wieder die Aufmerksamkeit der Kinder erlangen und auch auf dem Secondhand-Markt keine Interessenten finden. Das gilt allerdings nicht für kaputte Dinge. Sie stehen als stumme Mahner im Raum: Sie wegzuschmeißen wäre ein leichter, aber schändlicher Weg, denn sie könnten reparabel sein – aber durch wen?

Die Idee: Repaircafé oder ade!

Manche Dinge sind schlichtweg Ballast. Beispielsweise diese Kleinteile, deren Bestimmung nicht mehr erkennbar ist, die sich nicht mehr zuordnen lassen. Meine Anleitung zum Schlussmachen: Ab und an beim Staubsaugen der inneren Stimme nachgeben, die flüstert: „Tu es, saug es ein, niemand wird es vermissen!“

Kaputte Sachen ungeprüft wegzuschmeißen, das allerdings plagt mein ökologisches Gewissen zu arg. Und für Eigeninitiative fehlt mir das technische Know-how. Die Lösung: Menschen, die sich auskennen. Zum Beispiel im Repaircafé: Da kommen zu festen Terminen Hobbyhandwerker zusammen, die ehrenamtlich Hilfestellung geben, um defekte Geräte wieder instandzusetzen. Auch in meiner Nähe. Also packe ich das rosa Keyboard ein, auf dem Toni immer so gerne geklimpert hat und das seit Monaten stumm in der Ecke verstaubt. Und tatsächlich: Nachdem sich herausgestellt hat, dass nur die Kontakte im Batteriefach verrostet waren – denn auch dieses Teil wurde als Erbstück der Nichte schon einige Jahre bespielt –, ist der Schaden mit etwas Kontaktspray schnell behoben. Und Toni haut glücklich in die Tasten.

Das Fazit: Es kann befriedigend sein, nutzlose Dinge auf die Schnelle verschwinden zu lassen. Noch viel befriedigender aber ist eine erfolgreiche Reparatur. Infos zu nahegelegenen Repaircafés gibt es unter repaircafe.org oder unter reparatur-initiativen.de, wo aktuell fast 1000 deutsche Initiativen gelistet sind. ●